

Sparen ohne Kristallkugel

INTERVIEW Finanzexperte Philipp Vorndran über Anlagestrategie



Foto: Fabrizio Pizzolante

Für viele Europäer sind Finanzangelegenheiten „ein notwendiges Übel, das uns keine Freude macht“, beklagt Philipp Vorndran

Yves Greis

Wo genau die Aktienkurse in 12 Monaten stehen werden, dass weiß Finanzexperte Philipp Vorndran vom deutschen Vermögensverwalter Flossbach von Storch auch nicht. Trotzdem sei es absolut notwendig, sich finanziell auf die Zukunft vorzubereiten.

Sie haben Luxemburg besucht, um einen Kapitalmarktausblick zu geben – wie sieht der aus?

Ja, aber wir versuchen nicht, die nächsten sechs oder zwölf Monate vorherzusagen. Wir haben keine Kristallkugel. Punktprognosen werden Sie von uns nicht hören. Uns geht es darum, unter Risikogesichtspunkten zu erörtern, welche Anlagen in Zukunft sinnvoll sind – und welche nicht. Leider ist es so, dass die Europäer ihr Geld vorzugsweise in verzinlichte Anlagen stecken, weniger in Sachwerte. Wir versuchen, unsere Kunden davon zu überzeugen, dass es notwendig ist, einen Teil des Ersparnis langfristig in Aktien erstklassiger Unternehmen zu investieren. Langfristig dürfte das Zinsniveau in Europa sehr niedrig bleiben. In einer Marktwirtschaft sollte Eigenkapital höhere Renditen abwerfen als Fremdkapital. Andernfalls wären wir im Kommunismus und hätten keine Unternehmer mehr.

Heißt das aus der Sicht eines Unternehmens, dass es sein Hauptziel sein muss, den Aktienkurs hoch zu halten?

Das Ziel eines Unternehmens

muss es sein, eine entsprechende Gewinnrendite zu erwirtschaften. Die Gewinnrenditen großer, globaler Unternehmen lagen in den vergangenen Jahren im Schnitt bei sechs Prozent pro Jahr. Das ist das, was wir realistischerweise in einem Jahr von einem Aktienindex erwarten können. Das ist ein großer Unterschied zum aktuellen Zinsniveau von 0 Prozent. Wenn wir in Europa derzeit von Altersarmut sprechen, müssen wir uns auch fragen, ob das möglicherweise damit zu tun hat, dass viele Bürger nicht am Produktivkapital beteiligt sind.

Gibt es nicht auch viele Bürger, die am Ende des Monats nicht genug Geld übrig haben, um überhaupt etwas zu sparen?

Natürlich. Etwa 45 Prozent der Bevölkerung haben keine Möglichkeit, Geld anzusparen. In ihrem Fall sollte die gesetzliche Rentenversicherung in der Lage sein, in Produktivkapital zu investieren. Schauen Sie sich als Beispiel den Norwegischen Staatsfonds an; der macht das seit Jahren sehr erfolgreich. Unsere Rentensysteme dagegen sind klassische Umlagesysteme; das heißt, sie sind nicht kapitalgedeckt und von der Zahl der Einzahler und staatlicher Bezuschussung abhängig.

Könnte man auch sagen, „die Reichen werden immer reicher; die Armen immer ärmer“?

Das lasse ich so nicht gelten. Reicher wird heute der, der bereit ist, in höher rentierliche Anlagen zu investieren und damit Kurs-

schwankungen zu akzeptieren. Es ist völlig irrelevant, ob man Millionär ist oder Student, der jeden Monat 25 Euro in einem Aktienfonds anspart. Wer nicht den Mut hat, in reale Vermögensgegenstände zu investieren, verliert künftig real Geld – in einer Welt ohne Zins wird das Ersparnis selbst von moderaten Inflationsraten aufgefrisst. Was passiert, wenn die Teuerung deutlicher zulegt, kann sich vermutlich jeder vorstellen.

Wie viel muss man denn im Monat zur Seite legen?

Das lässt sich pauschal nicht sagen; das hängt immer vom Einzelfall, dem verfügbaren Einkommen ab. Interessant ist doch, dass die meisten Europäer wochenlang recherchieren, wenn es um die eigene Urlaubsreise geht oder darum, einen neuen Fernseher zu kaufen. Sollen sie sich dagegen mit dem Thema Geldanlage beschäftigen, fühlen sie sich, als müssten sie zum Zahnarzt. Ein notwendiges Übel, das uns keine Freude macht. Dabei ist das Thema viel zu wichtig. Wir kommen nicht darum herum, uns zu fragen, wie unser Lebensabend aussehen soll: Wie viel können wir realistischerweise von staatlicher und betrieblicher Altersvorsorge erwarten? Wie viel müssen wir zusätzlich auf die Seite legen, um unseren Lebensstandard im Alter einigermaßen zu halten? Ich fürchte, dass der eine oder andere schnell realisieren würde, dass er sich den nächsten Urlaub besser verknäufeln und stattdessen 40 oder 50 Euro im Monat in einen Aktien-Sparplan packen sollte.

Wie funktioniert das am besten?

Je länger ein solcher Sparplan bespart wird, umso besser. Wichtig ist die Qualität des Fonds; ist er aktiv gemanagt, also legt der Fondsmanager großen Wert auf die Auswahl der einzelnen Titel? Hat er über einen langen Zeitraum bewiesen, attraktive Renditen für die Anleger zu erwirtschaften? Wer großes Vertrauen hat in seine Anlage, die Qualität seines Fonds, der wird geduldiger sein und auch dann nicht verkaufen, wenn es mal rumpelt an der Börse. Wer Geduld hat, wird langfristig belohnt.

Rezente Untersuchungen zeigen, dass die Bürger in Luxemburg sich eigentlich ganz gut mit Finanzangelegenheiten auskennen. Das, von dem Sie sprechen, ist dann doch nicht ganz so simpel. Was kann jemand tun, der weiß, dass man sparen muss, aber nicht wie?

Als Allererstes sollte er sich einen Berater suchen, dem er vertraut. Am besten ist, wenn der Lohn des Beraters von seinem Erfolg abhängt. Mit dem Berater sollte er einen Plan erstellen, wie sein Bedarf in der Zukunft aussieht.

Das gilt für einen jungen Menschen genauso wie für einen älteren. Basierend auf diesem Plan sollten sie zusammen eine Anlagepolitik entwerfen, die sinnvoll ist und den Bedürfnissen des Kunden entspricht. Wer keinen guten Berater kennt, der sollte es sich leicht machen und einen ETF auf dem amerikanischen Aktienmarkt kaufen.

Kurz und knapp

World Congress

MOBILFUNK

Auf dem Mobile World Congress in Barcelona wird sich ab Montag vordergründig alles um die neuesten Smartphones und den Mobilfunkstandard 5G drehen. Doch hinter den Kulissen der größten Mobilfunkmesse der Welt arbeiten einige Manager daran, ihre Konzerne auf ein vollkommen neues Fundament zu stellen. Das alte Geschäftsmodell, Datenabos zu verkaufen, verliert langsam an Schwung. „Wegen des Preis- und Regulierungsdrucks müssen Telekommunikationsfirmen in angrenzenden Geschäftsfeldern nach neuen Umsatzbringern suchen“, sagte ein Branchenexperte.

Alkoholverbot

DEUTSCHE BAHN

Mit einem Alkoholverbot und Videoüberwachung in den Bordrestaurants der Deutschen Bahn könnten Zugbegleiter nach Ansicht der Eisenbahngewerkschaft GDL besser vor Gewalt und Aggressionen geschützt werden. „Wir müssen den Alkoholausschank auf den Prüfstand stellen aus Fürsorgepflicht für unsere Mitarbeiter“, sagte GDL-Chef Claus Weselsky der „Heilbronner Stimme“. Die Bahn will den Alkohol an Bord aber nicht verbieten. Hintergrund der Forderungen ist eine GDL-Umfrage.

Umrüstung

MEDIEN

Für Fernsehzuschauer aus Deutschland ohne Satellitenschüssel oder Kabelanschluss wird es allmählich ernst: In etwa einem Monat beginnt der Wechsel des Übertragungsstandards von DVB-T auf DVB-T2. Ohne entsprechende technische Nachrüstungen werden sich Fernsehsendungen dann über Antennen in vielen Fällen nicht mehr kucken lassen. Das betrifft die Leute, die ihr Fernsehprogramm per Haus- oder Zimmerantenne via terrestrischen Empfang verfolgen. Das sind bundesweit etwa vier Millionen Haushalte.

Stellen fallen weg

TUNESIEN

Tunesien plant unter dem Druck des Internationalen Währungsfonds einen verschärften Reformkurs. Zehntausend Stellen im öffentlichen Dienst sollten gestrichen werden, sagte Finanzministerin Lamia Zibri der Nachrichtenagentur Reuters. Zudem sei geplant, Anteile an drei staatlichen Banken zu verkaufen. Tunesien hat im Juni eine erste Tranche von 320 Mio. Dollar aus einem Hilfspaket des IWF erhalten. Die zweite Tranche, die eigentlich für Dezember geplant gewesen sei, sei dagegen nicht ausbezahlt worden, sagte Zibri. Mit den Reformen hofft die Regierung in Tunis, den IWF